Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 195 — Freitag, den 21. August — 1942

35 Transportschiffe warteten im Hintergrund!

Kläglicher Versuch der feindlichen Agitation, die Katastrophe von Dieppe umzulügen

Zehn Stunden „Zweite-Front"-Klamauk

Aber der großartige Aufmarsch beweist, wie ernst die Invasion gemeint war

Drahtbericht unseres militärischen Mitarbeiters

esb **Berlin,** 21. August. Man wird sich des Ausmaßes der anglo-amerikanischen Invasions-Katastrophe am besten bewußt, wenn Sinn und Ziel der angestrebten „zweiten Front" dem Ergebnis des kläglichen Versuches vor Dieppe gegenübergestellt werden. Die „zweite Front", die England und seinen Verbündeten vorschwebt, sollte die Streitkräfte des Gegners spalten und das eigene Uebergewicht herstellen. Im augenblicklichen Stadium der Kampfhandlungen sollte die Schaffung einer zweiten europäischen Front zur Entlastung der schwer bedrängten Sowjets führen, deren Verlust an Mannschaften, Material, Industrie- und Landwirtschafts-Gebieten, sowie an Rohstofflagern die Grenze des Erträglichen überschritten haben.

Sinn und Ziel der anglo-amerikanischen Invasion war es also, die in Frankreich stehenden deutschen Wehrmachtsteile zu binden, zu vernichten und darüber hinaus die deutsche Führung zum Einsatz erheblicher Truppenteile aus der Ostfront auf den mehrere tausend Kilometer entfernten westlichen Kriegsschauplatz zu zwingen.

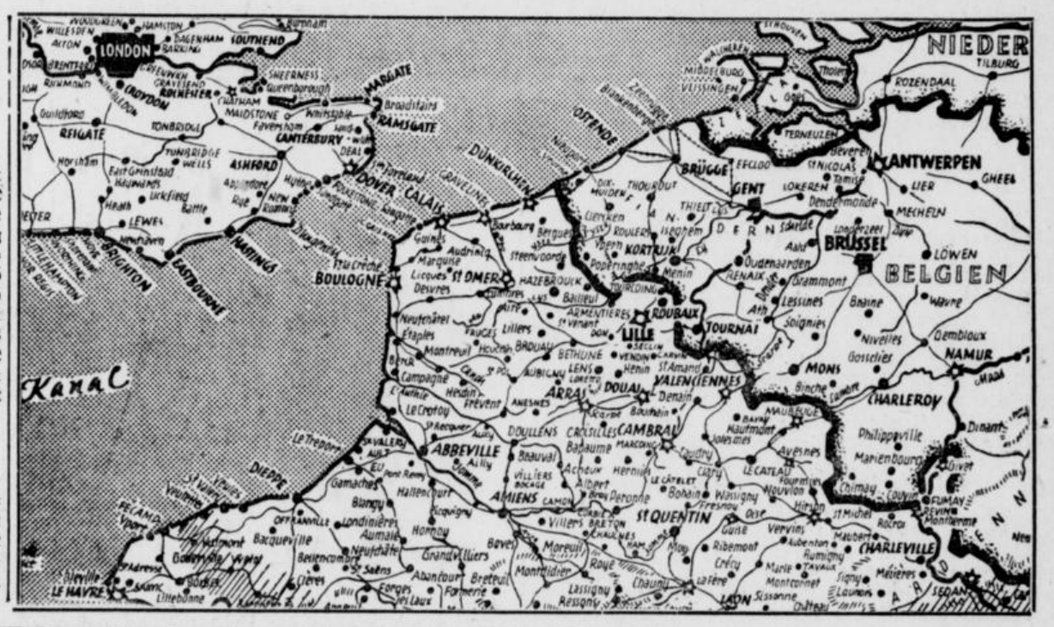
Unter Beachtung dieser Dinge ist das Ergebnis von Dieppe für die Alliierten in jeder Hinsicht kläglich. Nachdem in der Frühe des 19. August die Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleitzuges in Gefechtsberührung mit den weit überlegenen Vorhuten des Landungskorps kamen und dem Gegner die ersten Verluste, zum Teil im Nahkampf, beibrachten, gelang es den deutschen Sicherungstruppen bereits nach zehn Stunden, den an der französischen Küste in Stärke einer Division gelandeten Feind in die Flucht zu schlagen, seine Panzer und Geschütze zu zerstören oder zu erbeuten und darüber hinaus zahlreiche Kriegs- und Transportschiffe zu vernichten oder zu beschädigen.

Besonders bemerkenswert ist es, daß zur Erreichung dieses Erfolges trotz des großen feindlichen Einsatzes die an der Küste eingesetzten deutschen Verbände genügten.

Es liegt in der Linie der britisch-amerikanischen Agitation, den so sehr mißlungenen Versuch zur Errichtung einer „zweiten Front" als ein Unternehmen hinzustellen, bei dem es nur darum gehen sollte, neue Waffen auszuprobieren, einige Anlagen zu zerstören und sich nach wenigen Stunden wieder einzuschiffen. Die Unwahrheit derartiger Darstellungen geht nicht nur aus der zahlenmäßigen Stärke der ersten Landungswelle von mehreren tausend Mann, aus der Landung von Panzern und anderen schweren Waffen, sondern vor allem aus den bereitgestellten 35 Transportern hervor, die, mit Truppen und Kriegsgerät beladen, unter dem Schutze starker britischer Flotteneinheiten die Bildung eines Brückenkopfes abwarteten. Wie immer auch die Briten die Unternehmung von Dieppe darstellen mögen — die erhoffte Entlastung für Stalin hat sie nicht gebracht.

„Einer der ernstesten Augenblicke"

= **Madrid,** 21. August. Der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King erklärte, wie Reuter aus Ottawa meldet, am Mittwochabend in einer Rundfunkansprache: „Wir haben einen der ernstesten Augenblicke der Geschichte erreicht. Die vereinigten Nationen haben noch nicht angefangen, diesen Krieg zu gewinnen."



Feind bis zur Ausschiffung verfolgt

Schwerste Verluste der Transportflotte – 112 feindliche Flugzeuge abgeschossen

dnb **Aus dem Führerhauptquartier,** 21. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde am gestrigen Tage eine Landung englischer, amerikanischer, kanadischer und de Gaulle-Truppen auf 25 Kilometer Breite gegen die französische Kanalküste bei Dieppe, die unter dem Schutz starker See- und Luftstreitkräfte und unter Einsatz von Panzern geführt wurde, durch die im Küstenschutz eingesetzten deutschen Kräfte unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Ohne daß es nötig war, Reserven der höheren Führung einzusetzen, wurden die auf dreihundert bis vierhundert Landungsbooten abgesetzten feindlichen Landungstruppen im Nahkampf aufgerieben oder ins Meer geworfen. Sämtliche gelandeten Panzer in Stärke von 28 Kampfwagen wurden vernichtet. Bisher wurden 1500 Gefangene, darunter allein 60 kanadische Offiziere, gezählt. Der Gegner verlor zahlreiche Tote, während die eigenen Verluste an Gefallenen und Verwundeten nur vierhundert betragen.

Schwerste feindliche Verluste

Sämtliche Stützpunkte, Batteriestellungen, Funkstationen an der Küste wurden von ihren Besatzungen gehalten. Das feindliche Gros, das auf See in Stärke von 35 Transportern, geschützt durch zahlreiche Kreuzer, Zerstörer und Bewacher zur Fortsetzung der Landung bereitgestellt war, mußte unverrichteter Dinge, aber nach starken Verlusten durch Artilleriefeuer und Luftangriffe in seine Ausgangshäfen zurückkehren und wurden laufend durch die Luftwaffe bis zur Ausschiffung verfolgt. Die feindliche Transportflotte verlor durch Artillerie: 3 Zerstörer, 2 Torpedoboote und 2 Transporter; die Luftwaffe versenkte: 1 Zerstörer, 1 Schnellboot, 1 Bewacher, und 5 Transporter mit zusammen 13 000 BRT., darunter 2 Spezialschiffe. Sie beschädigte 4 Kreuzer, 4 Zerstörer, 4 Schnellboote, 1 Schlepper, 1 Sturmlandungsboot und 5 Transporter mit zusammen 15 000 BRT. Bei der Bombardierung der flüchtenden britischen Seestreitkräfte wurden Kai- und Dockanlagen im Hafen von Portsmouth sowie andere kriegswichtige Ziele an der Südküste Englands schwer beschädigt. Hierbei verlor die Luftwaffe 18 Flugzeuge. Ein Teil der Besatzungen wurde gerettet.

In Luftkämpfen schossen eigene Jäger und Flakartillerie 112 feindliche Flugzeuge ab. 17 eigene Jagdflugzeuge gerieten in Verlust. Einige Flugzeugführer wurden aus Seenot gerettet.

In der Nacht zum 19. August stießen die feindlichen Landungsstreitkräfte überraschend auf leichte deutsche Seestreitkräfte. Diese versenkten sofort ein mit Truppen voll besetztes Landungsboot und zwei große Kanonenschnellboote. Sie beschädigten einen weiteren Flottillen-

Fortsetzung auf der 2. Seite

Die Lehre von Dieppe

Drahtbericht unseres diplomatischen Mitarbeiters

om **Berlin,** 21. August. Es wird interessant sein, in den nächsten Tagen die psychologischen Auswirkungen von Dieppe zu beobachten, die nach den verschiedensten Richtungen zu erwarten sind. Aus begreiflichen Gründen wird vor allem die Bevölkerung in Frankreich und in den anderen besetzten Ländern Westeuropas zu dem Ereignis Stellung nehmen. Und sie kann aus dem kurzen Aufenthalt der britischen und ihnen verbündeten Soldaten auf dem Kontinent den Schluß ziehen, daß es ratsam ist, sich nicht auf flüchtigen Besuch zu verlassen, sondern die gegebenen Verhältnisse realpolitisch zu betrachten. Einigen Grund zum Nachdenken hat auch Kanada, dessen in England stehende Truppen offenbar die Hauptlast des Einsatzes zu tragen hatten. Denn die früheren Komplimente britischer amtlicher Stellen, die den Kanadiern in England insofern gemacht wurden, als ihnen die Betreuung mit „ganz besonderen militärischen Aufgaben" zugesagt wurde, werden jetzt erst richtig verstanden werden. Es gibt also auch Versprechungen, die England hält! Welche militärische Folgerung England aus der angeblichen „Stichprobe" von Dieppe ziehen wird, bleibt abzuwarten. Es ist möglich, daß die unentwegten Forderer der „zweiten Front" nach dem Rezept verfahren, „die Masse muß es machen" und folglich neue Unternehmungen verlangen und durchsetzen — vorausgesetzt, daß die einsichtigeren britischen Militärs nicht streiken. Wir werden dies in aller Ruhe abwarten können. Wichtig und interessant ist die Frage, was Moskau zu der neuesten Kraft- und Leistungsprobe der demokratischen Verbündeten sagt, nachdem sich das „alte Kriegsroß" Churchill als schlachtreifer Klepper erwiesen hat. Gerade jetzt sind es drei Jahre, seit die englische und französische Militärmission über ein Bündnis gegen Deutschland verhandelte und von den Bolschewisten nach Haus geschickt wurde. Seither hat sich manches und merkwürdiges ereignet, bis die ungleichen und doch verbündeten Brüder sich wiederfanden. Sie sind nun zwar in einem Bündnis auf Gedeih und Verderb zusammengeschlossen, aber sie sind sich ferner denn je; denn das Bündnis ist nur ein Fetzen Papier. Dieppe hat aufs neue gezeigt, daß es nicht „effektiv" ist. Sie können zusammen nicht kommen, Europa ist viel zu groß!

Zuschauer an der englischen Küste

Auch die Londoner Börse reagierte auf das kostspielige Zugeständnis an Moskau

Drahtbericht unseres ständigen Korrespondenten

dp **Stockholm,** 21. August. **Die „Times" schreiben in ihrem Leitartikel vom Donnerstag über das mißglückte alliierte Landungsunternehmen in Dieppe: „Diese Aktion war gleichzeitig eine Expedition und ein Experiment". Auch andere britische Blätter halten es für notwendig, ihrem Leserpublikum darzulegen, daß es unberechtigt gewesen sei, große Hoffnungen an den Schlag von Dieppe zu knüpfen.**

Anderer Ansicht war allerdings das britische Publikum, das am Mittwoch die Steilhänge der Küste bevölkerte, um, wie es glaubte, einem britischen Sieg beizuwohnen. Anderer Ansicht war auch die Londoner Börse, an der bezeichnenderweise am Mittwoch vormittag die Papiere führender britischer Eisenbahngesellschaften sprunghaft stiegen, um nach wenigen Stunden, als der Mißerfolg bekannt wurde, wieder zu fallen. Abends kamen dann die zersprengten Reste des Landungskorps zurück. An der Küste warteten die Autos, um die überanstrengten und abgerissenen Soldaten in ihre südenglischen Garnisonen zu bringen. Viele von ihnen hatten das Gesicht noch mit schwarzer oder grüner Farbe bemalt, weil ihnen gesagt worden war, sie könnten sich damit im Nebel besser tarnen. Die Bevölkerung versuchte, ihnen Lebensmittel und Zigaretten zuzustecken. Die Truppen wurden aber beschleunigt ins Hinterland abtransportiert.

Es ist keine Frage, daß die Aktion unternommen worden ist, um dem ungeduldigen Stalin einen Vorgeschmack künftiger britischer Hilfe zu geben. Die „Times" aber polemisieren dagegen und behaupten, das Unternehmen sei seit mehreren Monaten vorbereitet und nicht erst auf der Moskauer Konferenz beschlossen worden. Wenn das der Fall gewesen wäre, so wiegen die Verluste, die die Alliierten davontrugen, um so höher. Denn Spezialtruppen, die monatelang ausgebildet wurden, sind zu wertvoll für ein bloßes „Experiment" oder, um mit den „Times" zu reden, für ein Symbol. Die Sowjets brauchen im Augenblick mehr als Symbole und daher werden auch die Rückwirkungen des mißglückten Unternehmens von Dieppe auf die sowjetische Bevölkerung erheblich sein.

Moskau in verdächtiger Eile benachrichtigt

□ Berlin, 21. August. **Noch nie ist eine Meldung für noch so aktuelle Ereignisse in derartiger Rekordzeit von London nach Moskau übermittelt worden, wie die über das Landungsunternehmen bei Dieppe. Noch am Mittwoch gab der Moskauer Nachrichtendienst folgende vom 18. August aus London datierte Meldung: „Im Zuge der Kriegsoperationen wurde heute, ganz früh, eine Landung im Abschnitt von Dieppe in der besetzten Zone durchgeführt. Die Operationen sind noch im Gange."**





Die neuen Eichenlaubträger: Hptm. Baumbach (links) und Major Collewe. (Scherl)

Willkie: „Vorzügliche Nachrichten!"

Großer Jubel in den USA – „Wir und die Briten dringen in Frankreich ein"

□ **Berlin,** 21. August. **„Das ist großartig — das sind vorzügliche Nachrichten!" — Diesen Kommentar zu dem Landungsunternehmen bei Dieppe gab nach einer Agenturmeldung aus den USA — niemand anderes als Wendell Willkie. Seine Stellungnahme zu der Katastrophe von Dieppe liegt leider nicht vor.**

Nach Meldungen nordamerikanischer Nachrichtenagenturen hat das Landungsunternehmen bei Dieppe in den USA „ungeheures Interesse und großen Jubel" hervorgerufen. Diese Nachricht, so heißt es in den Meldungen, stellte alle anderen Kriegsnachrichten, selbst die Berichte über die kritische Lage an der Sowjetfront, in den Schatten. Besonders hervorgehoben wird, daß der Angriff auf die französische Küste unmittelbar nach der Rückkehr Churchills aus Moskau erfolgte.

„American Journal" brachte auf der ersten Seite in großen Buchstaben die Ueberschrift: „Wir und die Briten dringen in Frankreich

ein". (Ob das Blatt heute die Ueberschrift wählte: „Wir und die Briten wurden aus Frankreich hinausgeworfen?)

Nach den ersten Londoner Meldungen über die große britische Landungsaktion bei Dieppe, die am Mittwochvormittag in Washington eintrafen, erklärte der Vorsitzende des USA-Senatsausschusses für militärische Angelegenheiten, Reynolds, in verfrühtem Jubel, daß der gemeinsame amerikanisch-kanadisch-britische Angriff auf die französische Kanalküste sich zur zweiten Front entwickeln und ausdehnen werde. Die gelandeten Streitkräfte seien stark genug dazu, und das Kampfgelände sei zu Landungsoperationen äußerst günstig.

Senator Pepper war sogar noch stürmischer und meinte, daß die „verbündeten Nationen" die zweite Front nicht nur in Frankreich eröffnen würden, sondern auch die Sowjets mit Verstärkungen unterstützen wollten." Die Nachrichten von den Offensiven der Alliierten sowohl in Europa wie im Pazifik", so frohlockte der USA.-Senator am Mittwochfrüh, „sind großartig und ermutigend".

Das lange Gesicht, das diese jubelnden „zweite Front"-Verkünder zehn Stunden später gemacht haben, konnte durch Fernsehsender leider nicht übertragen werden.

OKW-Bericht

Fortsetzung von der 1. Seite

führer und mehrere Schnellboote durch Artilleriebeschuß. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Ein eigener U-Boot-Jäger ist dabei gesunken. Sonst traten auf deutscher Seite keine Ausfälle ein.

Alle an der Abwehr der feindlichen Landung beteiligten Verbände der deutschen Wehrmacht haben sich hervorragend geschlagen.

Starkes Stellungssystem bei Stalingrad genommen

Im Kaukasus gewannen die Angriffs-Operationen weiter Raum. Die Luftwaffe versenkte an der Schwarzmeerküste 3 Transporter.

Zwischen Wolga und Don wurde südlich Stalingrad in harten Kämpfen ein seit längerer Zeit stark ausgebautes feindliches Stellungssystem im Sturm genommen. Der Feind verlor hierbei am 18. und 19. August 8301 Gefangene, 52 Panzer, 56 Geschütze, 90 Maschinengewehre und Granatwerfer, sowie 66 Flammenwerfer. Die Luftwaffe bekämpfte Eisenbahnanlagen und Nachschubverkehr im rückwärtigen Gebiet des Feindes.

104 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Bei einem eigenen Angriffsunternehmen im Raum nördlich Orel wurden seit dem 11. August 14 000 Gefangene eingebracht, 400 Panzer und 200 Geschütze vernichtet oder erbeutet. — Ostwärts Wjasma und bei Rschew scheiterten auch gestern Angriffe des Gegners an dem zähen Widerstand der deutschen Truppen. — Im Nordabschnitt der Front wurden mehrere feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß abgeschlagen. — Der Feind verlor außerdem am gestrigen Tage im Osten 104 Flugzeuge."

Stephan von Horthy an der Ostfront gefallen

‡ **Budapest,** 21. August. Der Stellvertreter des Reichsverwesers, Stephan von Horthy, ist am Donnerstagmorgen an der Ostfront gefallen.

Stephan von Horthy war der älteste Sohn des Reichsverwesers, 1904 geboren, Ingenieur, und bekleidete bis zu seiner Wahl zum Stellvertreter des Reichsverwesers das Amt des Präsidenten der ungarischen Staatsbahnen. Als Fliegeroberleutnant der Reserve meldete er sich am 1. Mai d. J. freiwillig zum Frontdienst. Die ungarische Regierung hat nach Eintreffen der Trauerkunde einen außerordentlichen Ministerrat abgehalten und eine achttägige Landestrauer angeordnet.

Beileid des Führers

dnb **Führerhauptquartier,** 21. August. Der Führer übermittelte dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn, Nikolaus von Horthy, und Frau von Horthy in einem Telegramm seine herzlichste Anteilnahme an dem schweren Verlust, der sie durch den Heldentod des stellvertretenden Reichsverwesers getroffen hat. Auch der Witwe des gefallenen Stefan von Horthy brachte der Führer sein herzlichstes Mitgefühl telegraphisch zum Ausdruck. — Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, hat gleichfalls seine persönliche Anteilnahme zum Ausdruck gebracht und dem Ministerpräsidenten von Kallay das Beileid der Reichsregierung ausgesprochen.

Nochmals: Nachlassen der Kampfmoral in Tschungking

△ **Tokio,** 21. August. Ein japanischer Major, der von einer Besichtigungsreise an die Tschekiang-Front zurückgekehrt ist, erklärte, daß infolge der heftigen japanischen Angriffe die Widerstandskraft der Tschungking-Truppen derart getroffen sei, daß es ihnen nicht mehr möglich ist, die japanischen Angriffe aufzuhalten. Ueber die Verluste der Tschungking-Truppen lasse sich sagen, daß die Zahl der Kriegsgefangenen in einem unverhältnismäßig hohen Gegensatz zu der Zahl der Gefallenen stehe, wie überhaupt festzustellen sei, daß sich die Tschungking-Truppen sehr leicht ergeben, was als eindeutiger Beweis für das Sinken der Kampfmoral der Feindseite anzusehen sei.

Smuts bewaffnet die Eingeborenen

‡ **Madrid,** 21. August. Die nationalburische Zeitung „De Burger" veröffentlicht eine ernste und warnende Rede des südafrikanischen Nationalistenführer Dr. Malan, in der er sich mit der von Smuts auf Englands Befehl durchgeführten Bewaffnung der Eingeborenen und der farbigen Mischlinge auf dem Gebiete der südafrikanischen Union beschäftigt. Malan meinte, diese Anordnung könne eines Tages eine Katastrophe für Südafrika bedeuten und erklärte, der politische Glaube des Afrikaners beruhe erstens auf dem Wunsch nach Freiheit und Unabhängigkeit, zweitens auf der Idee des weißen Südafrikas. Wenn die Gleichstellung von weiß und farbig der Preis sei, den Südafrika für die Erhaltung des britischen Empires bezahlen muß, dann möge das Empire lieber unterliegen.

Begründung der Moskauer Forderung

Stalin schenkte Churchill klaren Wein ein – deshalb der Entlastungsversuch!

Drahtbericht unseres ständigen Korrespondenten

kb Lissabon, 21. August. Alle Nachrichten aus den USA über Churchills Besprechungen mit Stalin stimmen darin überein, daß England sich verpflichtet hat, an der Verteidigung des Kaukasus mitzuwirken. Die britische Presse ist dagegen in ihren Kommentaren nicht so präzis. Wie der „Observer" mitteilt, haben weite Kreise in Großbritannien den Ernst der militärischen Lage der Sowjetunion noch nicht voll erkannt. Aber bei den Moskauer Besprechungen habe Stalin Churchill klaren Wein eingegossen.

Die bolschewistische Begründung für die Hilfeforderung laute folgendermaßen: Die Deutschen haben ein Gebiet von 600 000 qm Meilen erobert, also größer als Deutschland, Frankreich und England zusammen. Darin wohnen 50 Millionen Menschen. Die zugegebenen Kriegsverluste der Sowjets übersteigen 5 Millionen Mann. Jetzt seien die Achsenmächte auch zahlenmäßig den Sowjets überlegen. Die ukrainische Kornkammer sei ganz in deutscher Hand, weiter sei der größte Teil der diesjährigen Ernte auf den Weizenfeldern nördlich des Kaukasus verloren. Die Hälfte der geförderten Eisenerze mußten geopfert, die Stahlproduktion daher halbiert werden. Drei Viertel der Aluminiumproduktion wurde eingebüßt, was wiederum die Flugzeugwerke schwer traf. Der Verlust der wichtigsten Eisenbahnlinien in nordwestlicher Richtung hemme die Beweglichkeit der sowjetischen Armee.



Churchill: „Helfen wir Stalin, meine Herren! Helfen wir ihm zu der Ueberzeugung, daß wir ihm helfen möchten — wenn wir nur könnten!"
Zeichnung —zut / „Bilder und Studien"

Das Blatt berichtet weiter, daß Stalin schon im Juli 1941 vergeblich die Errichtung einer „zweiten Front" in Westeuropa verlangt habe. Die Sowjets behaupten, daß 80 Prozent der deutschen Kampfkraft im Osten eingesetzt sei. In diesem Zusammenhang ist auch die Information der „Daily Mail" bemerkenswert, nach der Litwinow in Washington erklärte, nach dem Verlust des Kaukasus werde die Sowjet-Armee nur noch den Wert einer Guerillabande haben.

Krasnodar – spätes Geständnis Stalins

□ **Berlin,** 21. August. Das sowjetische Informationsbüro gibt am 20. August 0,00 Uhr bekannt, daß „nach hartnäckigen Kämpfen die Stadt Krasnodar geräumt" wurde. Bereits am 9. August hatte das Oberkommando der Wehrmacht in einer Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier den Fall der für die feindliche Rüstungsindustrie wichtigen Hauptstadt des Kubangebietes, Krasnodar, bekanntgegeben. Stalin hat also volle zehn Tage benötigt, um sich zu diesem ihm sicherlich bitteren Eingeständnis durchzuringen.

Letzte Nachrichten von der Ostfront

□ **Berlin,** 21. August. Am unteren Kuban und im westlichen Kaukasusgebiet dringen die deutschen Truppen kämpfend weiter vor, obwohl die anhaltenden tropischen Temperaturen und die von örtlichen Gewitterregen stark aufgeweichten Wege die Märsche und Kämpfe sehr anstrengend machten. Die Luftwaffe unterstützte den Angriff der Heeresverbände und belegte mit weiteren Kampf- und Sturzkampfflugzeugen die Hafenanlagen an der Küste des Schwarzen Meeres sowie mehrere Flugplätze im westlichen Kaukasus erfolgreich mit Bomben. Drei Transportschiffe, die auf der Reede von Tuapse die aus dem Kaukasus flüchtenden Bolschewisten aufnahmen, wurden im Laufe der Luftangriffe schwer beschädigt.

Im Raum zwischen Wolga und Don südlich Stalingrad waren am 17. 8. die deutschen Infanterie- und Panzerverbände zum Angriff gegen die seit langem stark ausgebauten feindlichen Verteidigungsstellungen angetreten. In erbitterten Kämpfen Mann gegen Mann wurden die mit 118 schweren Bunkern befestigten feindlichen Stellungen den sich verbissen zur Wehr setzenden Bolschewisten entrissen und die Masse der feindlichen Kräfte in konzentrischem Angriff auf engstem Raum zusammengedrängt und am Mittwoch vernichtet.

In den Kämpfen der letzten Tage verlor der Feind in diesem Kampfraum über 8 300 Gefangene, 52 Panzerkampfwagen, 56 Geschütze, 90 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie 66 Flammenwerfer.

Der deutsche Schutzwall hat seine Bewährungsprobe bestanden!

□ **Berlin,** 21. August. Zu der Vernichtung der britischen Landungstruppen bei Dieppe teilt das Oberkommando der Wehrmacht folgende Ergänzung mit:

In der Morgendämmerung des 19. August beobachteten die deutschen Postierungen an der Kanalküste bei Dieppe, daß auf hoher See ein deutscher Geleitzug mit dem Feind in Gefechtsberührung gekommen war. Dieses nicht ungewohnte Bild erhielt bei Hellerwerden dadurch seine besondere Prägung, daß überraschend zahlreiche britische Flugzeuge im Tiefflug gegen die Küste anflogen und Dieppe sowie das Gelände beiderseits der Stadt mit Bomben angriffen. Alles weitere entwickelte sich Schlag auf Schlag. Während die alarmierten deutschen Truppen ihre Stellungen an den Geschützen und in den Kampfgräben besetzten, schlugen von See her die Granaten der britischen Kreuzer und Zerstörer auf Stadt und Strand. Unter dem Schutz des durch Nebelgranaten verstärkten Frühnebels tauchten auf dem Meere vor dem Hafen Sturmboote, Schnellboote und zahlreiche Landebarken des Feindes auf, die sofort von der deutschen Artillerie unter Feuer genommen wurden. Unter der Tarnung des dichten künstlichen Nebels gelang es den Briten, die Küste mit Infanterie und Panzern zu erreichen. An fünf Stellen in Dieppe selbst sowie ostwärts und westlich der Stadt hatte der Feind zu landen versucht. Doch nur an zwei Stellen konnte er Fuß fassen. Als die feindlichen Panzerkampfwagen vor den Panzerhindernissen hin und her fuhren und vergeblich in die Stadt einzudringen versuchten, schoß ein deutsches Pak-Geschütz, das auf der Nordhöhe von Dieppe stand, allein vier von den insgesamt 28 vernichteten britischen Panzerkampfwagen ab. Ein erbitterter Kampf entwickelte sich um eine deutsche Geschützstellung. Die Kanadier waren stürmend bis dicht an die Batterie herangekommen, so daß es unmöglich wurde, mit den Geschützen zu schießen. Trotz der örtlichen Uebermacht des Feindes wichen die Kanoniere nicht von ihrem Platz. In erbittertem Nahkampf wurden die Kanadier überwältigt und mit Hilfe der vordringenden deutschen Infanterie vernichtet. Der Gegenstoß der örtlichen deutschen Kräfte führte zu einem vollen Erfolg. Während die von den deutschen Jägern abgeschossenen feindlichen Flugzeuge herabstürzten, drangen die teilweise zum ersten Mal im Gefecht stehenden deutschen Infanteristen bis zur Küste vor und brachen den Widerstand des Feindes, noch ehe die alarmierten Reserven in den Kampf eingreifen konnten. Alles, was von den Briten und ihren fremden Hilfstruppen nicht gefallen oder gefangen genommen war, floh überstürzt auf die restlichen Landungskähne. Der Strand und das Meer ist weithin bedeckt von brennenden Fahrzeugen, von treibenden Planken und Uniformen, von Bootsresten, Rettungsringen, Gasmasken und sonstigen Ausrüstungsstücken.

Vor den Drahthindernissen, die von den Briten nicht überwunden werden konnten, stehen in langen Reihen die Schweren Maschinengewehre des Feindes sowie sonstige Waffen und Munition. Der deutsche Schutzwall an der Atlantikküste, unterstützt durch die unermüdlich angreifende deutsche Luftwaffe, hat seine Bewährungsprobe bestanden.

Smuts verlor bei Tobruk über 10 000 Mann

□ **Stockholm,** 21. August. In einer Reuter-Meldung aus Pretoria heißt es, daß die zweite und endgültige Liste der südafrikanischen Verluste bei Tobruk, die am Mittwoch veröffentlicht wurde, 5000 Namen enthält. Hierdurch sei das Total der südafrikanischen Verluste auf 10 000 Mann erhöht worden.

Läßt Frankreich sich nicht mehr bluffen?

Bevölkerung bewahrte Ruhe und Würde – Dieppe im Pressespiegel

Drahtbericht unseres ständigen Korrespondenten

‖ **Genf,** 21. August. Der anglo-amerikanische Landungsversuch bildet auch in der schweizerischen und in der französischen Presse das Hauptthema. „Uns hat der britische Landungsversuch nicht überrascht," schreibt der „Moniteur" aus Clermont-Ferrant, der, wie die übrigen französischen Blätter, **die Ruhe und Würde der französischen Bevölkerung bei dem britischen Ueberfall unterstreicht.** Die „Tribune de Lausanne" sagt, daß **der Handstreich, der sowohl für den Angriffswillen der Alliierten wie auch für das rapide Funktionieren des von Marschall Rundstedt errichteten Alarmsystems spreche, die ungeheuren Schwierigkeiten aufweise, die bei der Schaffung einer zweiten Front auf breiter Basis mit dem Zweck einer Rückwirkung auf die Situation an der Ostfront zu überwinden sind.**

Paris, 21. August. Das Scheitern des Invasionsversuchs Churchills bestimmt völlig das Bild der Pariser Presse. Die Sondermeldung des OKW wird von den Blättern mit riesigen Schlagzeilen versehen. Im „Matin" lautet sie z. B.: „Die zweite Front hat neun Stunden gedauert". Der „Cri du Peuple" hat die Schlagzeile: „Wieder einmal werden die Engländer ins Meer zurückgeworfen." Die Zeitung „La France Socialiste" schreibt unter der Ueberschrift „Churchill spielt und verliert": Zehn Stunden hätten also genügt, um die vor drei Tagen in Moskau getroffenen „Entscheidungen" zunichte zu machen. Die Situation sei jetzt klar und der Beweis erbracht: In Frankreich werde niemals die zweite Front errichtet werden, um den Druck auf die Bolschewisten zu erleichtern. Der „Matin" erklärt, das Abenteuer stelle nicht nur eine militärische Katastrophe zu Lande und zur See, sondern auch ein politisches Desaster Churchills dar.

Mailand, 21. August. Der großangelegte Landungsversuch auf dem europäischen Kontinent ist für die italienische Presse das Thema des Tages, die in ihren Ueberschriften das „katastrophale Scheitern" des Versuches sowie die schweren Verluste der Briten unterstreicht.

Tokio, 21. August. Mit starken Ueberschriften wie „Deutschlands Küstenverteidigung unüberwindbar" oder „Neuer Versuch Englands, eine zweite Front zu bilden, kläglich gescheitert", berichtet die gesamte japanische Abendpresse in großen Schlagzeilen über den Versuch des Feindes, diesmal in großem Maßstab eine Landung an der französischen Küste zu erzwingen.

Helsinki, 21. August. In großer Aufmachung bringen sämtliche finnischen Blätter die deutsche Sondermeldung. „Suomen Socialdemokroottii" schreibt in einem Leitartikel, der soeben kläglich mißlungene englisch-amerikanische Landungsversuch sei als deutlicher Beweis für die Notlage der Sowjetunion anzusehen.

Preßburg, 21. August. Unter großen Ueberschriften wie „Eine neue britische Blamage", „Der Versuch einer zweiten Front kläglich gescheitert" usw. berichten die slowakischen Zeitungen über das neue britische Debakel. „Slowenska Politika" schreibt, der Ausgang dieses Unternehmens habe der Welt gezeigt, daß ein Angriff auf ein Gebiet, das von deutschen Waffen geschützt wird, nur mit einer Niederlage enden kann.

Madrid, 21. August. Die spanische Presse ist sich in der Beurteilung des britischen Landungsplanes bei Dieppe vollkommen einig: Dieppe war kein gewöhnlicher Handstreich, sondern der Versuch, einen Brückenkopf auf dem europäischen Kontinent zu bilden. „Die Deutschen werfen die Engländer aus Frankreich, ohne ihre Reserven einsetzen zu müssen", schreibt „Arriba" und bezeichnet als Ergebnis des englischen Unternehmens die unvermeidliche Tatsache, daß Dieppe als ein neues Dünkirchen in die Geschichte der britischen Rückzüge eingeht.

Bukarest, 21. August. Hier sprach man am Mittwochabend überall auf den Straßen, in den Kaffeehäusern und in den Straßenbahnen von nichts anderem als dem mißglückten britisch-amerikanischen Unternehmen, das in knapp zehn Stunden bereits liquidiert war. Auch die Morgenblätter sind von dem starken Strom der Anteilnahme der rumänischen Oeffentlichkeit an dem einzigartigen Ergebnis getragen, die schon in den großen, über die ganze Seite gehenden Ueberschriften zum Ausdruck kommt. **Sie unterstreichen, daß dieses zweite „Dünkirchen" eine neue** brennende Wunde für England bedeute. „Universul" stellt fest, daß dieser Landungsversuch die verzweifelte Lage offenbart habe, in der sich Churchill befinde.

„Die blutigste Szene seit Dünkirchen"

‡ **Bern,** 21. August. Ein nordamerikanischer Sonderkorrespondent meldet aus einem Feldlazarett an der englischen Südküste: Um Mitternacht in der Nacht zum Donnerstag trafen lange Züge von todmüden Soldaten in diesem Feldlazarett ein, die an dem Ueberfall gegen Dieppe teilgenommen und Verwundungen davongetragen hatten. Es handelte sich zumeist um Arm-, Bein- und Gesichtswunden. Viele Mannschaften hatten auch infolge von Explosionen Nervenschocks erlitten. Es war die blutigste Szene hinter der Front, die ich seit Dünkirchen erlebte. Schweigend hinkten die Leute herein, während die Militärarzt sich leise, aber rasch zwischen ihnen bewegten, hier Bandagen anlegten und dort Morphiumspritzen gaben. Zwei Verwundete mußten erst aufgeweckt werden, bevor sie behandelt werden konnten. Die verwundeten Soldaten standen oder saßen umher, ohne ein Wort zu sprechen, und rauchten die ersten Zigaretten, die sie seit 24 Stunden genießen durften. Ein Major mit einer schweren Schulterverletzung kniete am Boden, während er behandelt wurde und murmelte: „Ich kann in Teufels Namen immer noch nicht verstehen, wie ich davongekommen bin."

Nach einer weiteren amerikanischen Meldung aus London waren Motorbarken und andere Schiffe die ganze Nacht hindurch mit der Heimschaffung von Verwundeten beschäftigt.

Kundgebungen in Indien dauern an

□ **Stockholm,** 21. August. Wie der Londoner Korrespondent von „Nya Dagligt Allehanda" meldet, wurde in Indien eine Reihe von Verordnungen erlassen, die verhindern sollen, daß Nachrichten über Streiks und Aufruhr zu weiteren Gewalthandlungen im Land anreizen oder daß der Feind wertvolle Informationen erhält. Infolgedessen haben verschiedene Zeitungen ihr Erscheinen eingestellt. Die Zensur wurde in den letzten Tagen verschärft. Es heißt, daß Nehru bereits zusammen mit Azad nach Südafrika deportiert worden ist. Weiter haben sich indische Truppen geweigert, gegen die Volksmenge zu schießen. Nach den neuesten Meldungen hielten die englandfeindlichen Kundgebungen in Indien mit unverminderter Stärke an, als es in weit auseinanderliegenden Teilen des Landes zu ernsten Zusammenstößen zwischen der indischen Bevölkerung und der britischen Polizei kam. Die britische Polizei feuerte ohne Gnade auf indische Patrioten in Kalkutta. Dabei kamen 40 Menschen zu Schaden. Aehnliche Zwischenfälle werden aus Gantur und anderen Städten der Provinz Madras sowie aus Bombay und Bangalore (Staat Mysore) gemeldet.

Neues in Kürze

Tokio. Die beiden Botschafter Nomura und Kurusu nebst über 1 400 japanische Diplomaten und Staatsangehörige aus verschiedenen Ländern Nord-, Mittel- und Südamerikas trafen in Yokuhama ein.

Rom. Im Nordabschnitt der ägyptischen Front versuchte der Feind einen Handstreich durchzuführen, der jedoch sofort vereitelt wurde. Im Verlauf lebhafter Luftkämpfe wurden acht britische Flugzeuge abgeschossen.

Stockholm. Nach einer Reutermeldung wurde Generalmajor R. L. Mc Crerry zum Chef des Generalstabes im Mittleren Orient als Nachfolger von Generalleutnant T. W. Corbett ernannt.

Helsinki. Die finnische Luftwaffe schoß bisher 1000 feindliche Flugzeuge ab, geht aus einer zusammenfassenden Meldung des finnischen Hauptquartiers hervor.

Berlin. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Hanne, Flugzeugführer in einem Sturzkampfgeschwader.

Tokio. Hier fand die Gründung einer sogenannten Vereinigung zur Erschließung Ostindiens statt.

Paris. Seit der Reorganisation der französischen Verwaltung sind in Frankreich 115 Jugendherbergen eröffnet worden.

Buenos Aires. Schnellzüge mit Holzgasantrieb sollen den zunehmenden Kohlenmangel in Brasilien überbrücken.

Saloniki. In einigen Bezirken Aegyptens ereigneten sich Ausbrüche von Erdgasen. Die von Panik begriffene Bevölkerung hat begonnen, in andere Gegenden überzusiedeln.

Genf. Aus Damaskus erfährt man, daß die Lage in Syrien mit jedem Tage gespannter wird. Die Sabotageakte mehren sich, und der Eisenbahnverkehr zwischen Aleppo und Beirut ist vollständig in Unordnung geraten.

Berlin. Der Führer hat dem Ordentlichen Professor em. Dr. phil. Richard Schorr in Aumühle, Bezirk Hamburg, in Anerkennung seiner Verdienste um die astronomische Wissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Wir hören im Rundfunk:

Freitag: Reichsprogramm: Italienische Klaviermusik von Gargiulo, Margola, Scarlatti, Paradisi von 11—11.30 Uhr. Nachmittagskonzert von 16—17 Uhr. Serenaden, Ständchen und Liebeslieder bekannter Komponisten von 20.20—21 Uhr. Bunte Melodienkette aus Tonfilm und modernen Operetten von 21—22 Uhr. — Deutschlandsender: Beethovens Tripel-Konzert steht neben Werken von Fibich, Schumann, Smetana auf dem Programm der Konzert-Sendung von 17.15—18.30 Uhr. Das Fehse-Quartett führt von 20.15—21 Uhr das Streich-Gesetzt Werk 18 von Johannes Brahms auf. „Die Witwe Grapin", ein unbekanntes Singspiel von Friedrich von Flotow, wird von 21—22 Uhr dargeboten.

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 21. August

Wer wollte da zurückstehen?

Auf allen Kriegsschauplätzen im Osten, Nord- und Südosten und in Afrika, überall, wo deutsche Soldaten den schweren Kampf gegen eine riesenhaften Gegner austragen, überall folgt ihnen die Fürsorge des Deutschen Roten Kreuzes. Feldlazarette, Reservelazarette, Lazarettzüge, Krankentransportwagen, Flugzeuge, Lazarettschiffe, Feldstationen und Soldatenheime stehen für die Betreuung unserer Soldaten zur Verfügung. Sanitäter, Rote-Kreuz-Schwestern und Helferinnen betreuen die Verwundeten und Kranken.

Ihnen allen geben wir die Mittel an die Hand unseren verwundeten Soldaten zu helfen, wenn wir bei dieser letzten Sammlung für das diesjährige Hilfswerk des Roten Kreuzes nach besten Kräften beisteuern. Laßt dabei die Rechte nicht wissen, was die Linke tut. Opfert! Es wird doch wohl nicht einer zurückstehen wollen, wenn es der Wiederherstellung der Gesundheit von jenen gilt, die uns und unsere Heimat vor der Hölle des Bolschewismus bewahrten.

Darf ich bitten?

Buße für Reichsbahn-Rauchsünder

nsk „Darf ich um die Fahrkarten bitten?"

Der Schaffner des D-Zuges nahm die Karten des nächstsitzenden Fahrgastes entgegen. Grumpel machte sich gleichfalls kontrollbereit. Er steckte sich die brennende Zigarre zwischen die Lippen und rührte mit den Fingern in den Westentaschen, wo er die Fahrkarte vermutete.

Mit einem ernsten Blick über die Brille sah der Schaffner auf Grumpel. „Das ist hier aber ein Nichtraucherabteil, mein Herr!"

Grumpel nickte. „Weiß ich, Herr Schaffner. Steht ja groß und breit an der Tür!"

„Und trotzdem rauchen Sie?"

Man sah es Grumpels gespannten Zügen an, daß er für die drohende Zurechtweisung eine zugkräftige Entschuldigung bereit hatte. Auch der zufriedene Zug aus seiner Zigarre ließ darauf schließen, als er jetzt sagte: „Als höflicher Mann habe ich mich natürlich bei den Mitreisenden zuerst erkundigt Herr Schaffner, ob einer an meiner Zigarre Anstoß nimmt."

„Das berechtigt Sie nicht, mein Herr, den Anordnungen der Reichsbahn zuwiderzuhandeln", sagte der Schaffner. „Selbst mit Zustimmung der Mitreisenden darf in den Wagen dort, wo es verboten ist, nicht geraucht werden. Wir haben die verschärfte Anweisung, auf Uebertretungen zu achten und der Vorschrift Geltung zu verschaffen. Tut mir ja leid, auf Ihren Dampf einen Dämpfer setzen zu müssen. Darf ich um zwei Mark Rauchbuße bitten?" (Zinn.)

Sofort in den Luftschutzkeller!

Das ist die Parole, die uns von den Sirenen zugerufen wird, und zwar ist es gleich, ob ihr Warnsignal bei Nacht oder bei Tage erschallt. Ja, gerade bei Tage kommt alles darauf an, schnellstens die Plätze und Straßen frei von Passanten zu machen. Deshalb sind auf Viehmärkten und in Einzelhandelsgeschäften auch sofort beim Ertönen der Sirenen alle Verkäufe einzustellen, die Läden zu schließen und die im Laden Anwesenden in die Luftschutzkeller zu geleiten.

1477 Rechtsuchende bei der DAF.

Bei der DAF.-Rechtsberatung des Kreises Herne—Castrop-Rauxel standen im ersten Halbjahr 1942 1477 Streitfälle aus allen Gebieten des Arbeits- und Sozialversicherungsrechts zur Behandlung. In 70 Fällen wurden Güterverhandlungen angängig gemacht und in 78 Fällen außergerichtliche Vergleiche herbeigeführt. Zur Erhebung einer Klage beim Arbeitsgericht ist es in 36 Fällen gekommen. Als besonders dienstlich erwiesen sich die Ausgleichsbesprechungen zwischen Betriebsführer und Gefolgschaftern, wo sich die Rechtsberatung als Helfer und Berater für alle Schaffenden erneut bewährte und der Erhaltung des Arbeitsfriedens dienlich machte.

Denke daran: Funkenschutz — Ernteschutz!

Schnitter Tod hielt Ernte

Drei ährenlesende Kinder in der Emscher ertrunken

Tage voll Sonnengold hatten witterungsunbeständige Wochen abgelöst und endlich der auf Halmen stehenden Fülle des Brotkorns die ersehnte Reife gebracht.

In und um der „Industriestadt im Grünen" sangen und klangen die prallvollen Aehren ihr Lob- und Danklied auf den ewigen Schöpfer rauschend in die Winde.

Mitten im Hochgesang des Lebens traf sie der scharfe unbarmherzige Stahl der Sense, der Mähmaschine ratterndes Schneidegezähn. Hart im Raum, wie überall in dieser Welt stehen Leben und Tod zusammen: Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen . . . Eines muß sterben und vergehen, daß das andere Leben habe. So ist's im Haushalt der Allmutter Natur, so ist's im Leben des Einzelnen wie im Leben ganzer Völker . . .

Ueberall reiht sich in diesen Tagen und Wochen des Erntemonats der reiche Segen der Felder zu Garben und Stiegen, um sich noch einmal vom Feuer des Sonnenballes durchglühen zu lassen zu knisternder Trockenheit.

Zwischen den in Stiegen stehenden Garben aber huschen ährenlesende Kinder emsig hin und her. Sie wissen: Deutschland und seine Verbündeten brauchen jeden Halm und jede Aehre, daß der Feindwille, sie auszuhungern, durchkreuzt werde. Nichts vom goldigen Gewoge des Korns darf auf den abgeernteten Aeckern liegen bleiben und Mäusefraß werden!

Stolz schwillt die junge Brust, sich so früh schon eingesetzt zu wissen im Kampf um das Sein oder Nichtsein der Nation. Wohl brennt die Sonne glühend heiß, wohl rinnt von der Stirne der kleinen Aehrensammler Schweiß in hellen Perlen. Aber, was ist das Bißchen gegen jenes unvorstellbare Große, das die Soldaten an der Front für uns ertragen müssen: Bei 57 Grad Kilometer um Kilometer in baumloser Steppe dem flüchtenden Feind an den Fersen hängen . . .

Und wie wir Großen, ahnen schon die Kinder, drinnen und draußen reift die deutsche Saat zur deutschen Ernte, zur Frucht, daran unsere Volksgemeinschaft zehren soll. Und dieses Fühlen stachelt Ehrgeiz und Eifer zur Höchstleistung, wenigstens in ihrer kleinen Welt mitgeholfen zu haben am großen Werke des Führers . . .

*

Auch auf Gut Henrichenburg vor den nördlichen Grenzen unserer Stadt, auf der Schwelle zur Kornkammer des Münsterlandes, reiht sich ein Erntetag an den anderen in gleißender Verheißung wie die Perlen einer blinkenden Goldkette. Vielfältig gab auch dort das Land die Aussaat wieder. In freudigem Stolz sieht es der Bauer. Aber in der Versunkenheit in der Schwere des Mähens übersieht er nicht die Kinder, die in jugendlicher Ungeduld schon hineindrängen auf den Stoppelacker, um der sagenhaften Roggenmuhme ihren Zoll zu entreißen und auch das letzte verlorene Hälmchen zu finden und zu bergen.

Das Aehrenlesen ist wie in den biblischen Tagen Ruths gutes Gewohnheitsrecht, das kein ordentlicher Bauer, der etwas auf Ahnen-Brauchtum hält, nehmen wird. In den Jahren des Krieges kam es wieder mehr und mehr zu Ehren. Sache des Bauern ist es aufzupassen, daß Recht nicht zu Unrecht wird, der Wille möglichst viel zu erhaschen nicht zur Sünde wider das Korn führt. Erst der abgeerntete Acker gehört der Aehrenlese! So war es zu Vaters und Großvaters Tagen des Bauern, und so will er es auch gehalten wissen. Drum ruft er vorzeitig den mit der Aehrensuche beginnenden Kindern mahnend zu, noch etwas zu warten. Bald sei er fertig. Es dauere nicht mehr lange.

Gut! Die Kinder spielen einstweilen am Rande der nahe fließenden Emscher. Blumen umsäumen die Ufer des hier besonders tiefen Wassers. Die jungen Hände brechen von der bunten Pracht, um sie zum Strauß zu fügen für die Mutter, die daheim für sie schafft, oder für den Vater, der im Werk den Lebensunterhalt für alle erarbeitet.

Auch die vier kleinen Peters von der Westerholtstraße sind dabei. Schon malen sie sich in ihren jungen Herzen die Freude der Eltern über den Feldstrauß aus, da . . . ein kurzer Schrei . . . ein schweres Aufschlagen aufs Wasser. Einer der sechsjährigen Zwillinge hat einen Fehltritt getan, ist in die unheimliche, dunkle Emscher gefallen. Kreisrundes Gekräusel an der Einfallstelle hält wie gebannt die Blicke der drei anderen Kinder auf sich gezogen.

Weinend schreit der Zwillingsbruder des Untergegangenen und von Emscherschlamm umklammerten Kindes um Hilfe. Gellend klingt die Stimme des Blutes in die Ohren des 11jährigen Bruders. Sie mahnt an die Menschenpflicht der Hilfe, die den Geschwistern doch vor allem obliegt. Unerschrocken springt er hinein in die Emscher, um seinen kleinen Bruder zu retten. Vergebliches Opfer treuer Geschwisterliebe. Wie sein Brüderchen, wird auch er von den finsteren Gewalten der Tiefe gepackt und festgehalten. Fahler Schaum und dunkle Wellen, gurgelndes Glucksen wie letztes dumpfes Stöhnen . . .

Herzzerbrechender noch weint und schreit der kleine Junge nach seinen Brüdern. Da hält es auch die 13jährige Schwester nicht länger. Da treibt auch sie die Stimme des Blutes, die heiße Geschwisterliebe zum Sprung ins Ungewisse, um Rettung zu bringen. Aber auch sie hat ihre jungen Kräfte überschätzt. Aus den nassen Tiefen greifen Todeshände nach ihrem kleinen Herzen, nach ihrer reinen Seele.

Wohl kann ein auf das Hilfegerufe des einsam gewordenen Kleinen eilends hinzugelaufener 20jähriger junger Mann das Mädchen den Emscherfluten entreißen. Leblos, totenblassen Gesichts, birgt er's am Uferrain. Doch alle Wiederbelebungsversuche sind leider vergeblich. Auch ein eilends von der Teerverwertung herangeholter Dräger-Sauerstoff-Apparat richtet nichts mehr aus, obwohl Wehrmachtsoffiziere bereitwilligst ihren Wagen zur schnellsten Anfuhr zur Verfügung stellten. Das Mädchen war am Schlamm des Emscherbettes erstickt wie ihre beiden Brüderchen, deren Leichen dann auch aus dem Wasser geborgen wurden.

*

Weit und breit denkt der hartgeprüften Eltern in ihrem schweren Leide alles in tiefer Verbundenheit. Alles geschieht, um ihnen Trost und Linderung zu bereiten. Ueberall klingt, was die Eltern bei aller Abgrundtiefe ihres Schmerzes doch mit heiligem Stolz erfüllen muß, das hohe Lied der Geschwisterliebe, die das eigene Leben nicht achtet, um das des Bruders zu retten . . .

*

Erntezeit 1942. Vielfältige Ernte gab deutsche Erde deutschem Land. Doch vor den Toren unserer Stadt wird sich die Erde über drei Särgen wölben. Um sie klingt die Totenklage der großen Droste:

„'s gibt Gräber, wo die Klage schweigt
Und nur das Herz von innen blutet.
Kein Tropfen in die Wimper steigt
Und doch die Lava drinnen flutet.
's gibt Gräber, die wie Wetternacht
An unserem Horizonte stehn,
Und alles Leben niederhalten,
Und doch, wenn Abendrot erwacht,
Mit ihren goldnen Flügeln wehn
Wie milde Seraphimgestalten . . ." Pr.

Besuch des Gauleiters im KLV.-Lager

Die Mädel aus den Kreisen Hellweg, Hamm und Herne—Castrop-Rauxel, die sich zur Zeit in den KLV.-Lagern Fischbachen, Zum breiten Stein und Josefstal im Tegernsee- und Schlierseegebiet in Oberbayern befinden, verlebten mit dem Gauleiter Paul Giesler eine frohe Stunde und grüßen mit dem Gauleiter ihre Eltern und Bekannten. Die Mädel befinden sich bei bester Gesundheit.

Das Interesse am Schwesternberuf

ist außerordentlich groß. Die vielen eingehenden Anfragen lassen vermuten, daß noch nicht genügend Klarheit darüber herrscht, welcher Weg einzuschlagen ist, um eine erschöpfende Auskunft über alle Fragen zu erhalten. Mädel, die Interesse am Schwesternberuf haben, wenden sich je nach ihrer Eignung und ihrem Interesse an den NS.-Reichsbund Deutscher Schwestern, Dortmund, Dudenstraße 23.

Erholungskuren durch die Sozialversicherung

Die Landesversicherungsanstalten gewähren den Versicherten, die infolge der Anstrengungen der Kriegsarbeit erholungsbedürftig geworden sind, im Rahmen des Sozialerholungswerkes der Deutschen Rentenversicherung kostenlos 14tägige Erholungskuren. Diese Erholungskuren stellen kein Kur- oder Heilverfahren im Sinne des Tarif- oder Dienstordnungsrechts dar.

Der Reichsarbeitsminister hat dazu für seinen Geschäftsbereich folgendes bestimmt: Für diese Erholungskuren ist grundsätzlich der tarifliche Erholungsurlaub zu verwenden. Soweit dieser nicht ausreicht, bin ich im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen damit einverstanden, daß auf den Urlaub des nächsten Jahres vorgegriffen wird. Erstreckt sich der tarifliche oder dienstordnungsgemäße Urlaubsanspruch eines Jahres auf weniger als 14 Kalendertage, so kann er in dem Jahr, in dem eine 14tägige Erholungskur nach Abs. 1 durchgeführt wird, auf 14 Kalendertage erhöht werden.

Bei der Durchführung einer Erholungskur nach Abs. 1 darf von der Beschäftigungsdienststelle neben den Urlaubsbezügen ein Taschengeld von insgesamt 10.— RM. gewährt werden; Verbuchung beim Lohntitel.

Die vorstehende Regelung findet auch bei der Verschickung erholungsbedürftiger Gefolgschaftsmitglieder im Rahmen des Reichserholungswerkes der Deutschen Arbeitsfront sinngemäß Anwendung.

Erweiterte Leistungen für Zahnersatz

Bisher war bei der gesetzlichen Krankenversicherung immer auf Grund des Einzelfalles zu entscheiden, ob Zahnersatz im Rahmen der ärztlichen Behandlung zu leisten sei oder ob eine Kasse nur wie bei Heilmitteln Zuschüsse gewähren dürfe. Dies war eine Quelle vieler Streitigkeiten. Die Leistungen für Zahnersatz sind kürzlich durch eine Aenderung des Reichsarbeitsministers den Leistungen für Zahnkronen und Stiftzähne gleichgestellt. Die einzelne Kassensatzung kann bestimmen, ob und welche Zuschüsse für Zahnersatz gewährt werden oder ob die gesamten Kosten im Einzelfall übernommen werden können. So wird der Kassenleiter in die Lage versetzt, im Einzelfall auch die vollen Kosten für Zahnersatz zu übernehmen. Die Kasse kann auch im Rahmen der Familienkrankenpflege zu den Kosten für Zahnersatz, Zahnkronen und Stiftzähne Zuschüsse gewähren oder die gesamten Kosten übernehmen, wenn die Kassensatzung es vorsieht. Den Krankenkassen ist damit die Rechtsgrundlage für einen weiteren Ausbau der Familienkrankenpflege gegeben worden.

Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang

Gelsenkirchen-Buer. An der Kreuzung Westerholter und Resser Straße wurde bei einem Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Personenkraftwagen ein 14jähriges Mädchen aus Gelsenkirchen, die sich auf dem Lastwagen befand, getötet. Der Fahrer des Personenkraftwagens, ein Bauunternehmer aus Recklinghausen, wurde zur Klärung der Schuldfrage vorläufig festgenommen.

Kunst und Wissenschaft

Sängerfest des Dankes" in Reval

Im Sommer 1943 soll das 12. Esthnische Sängerfest stattfinden, das unter dem Leitwort „Sängerfest des Dankes" stehn wird. Ueber 500 Chöre und Orchester mit zusammen 15 000 Sängern, Sängerinnen und Orchestermitgliedern haben sich bereits als Teilnehmer beim Esthnischen Sängerverband gemeldet.

Italienische Ehrung eines deutschen Gelehrten

Die Italienische Dermatologische Gesellschaft in Bologna ernannte den Professor Dr. W. Engelhardt von der Universität Tübingen in Anerkennung seiner hohen wissenschaftlichen Verdienste zu ihrem Ehrenmitgliede.

Aufnahmen zu dem Bavaria-Film „Der Hochtourist" beendet

Der heitere um 1900 spielende Bavaria-Film „Der Hochtourist", der unter der Spielleitung von Adolf Schlißleder nach dem Stoff des gleichnamigen Bühnenstückes von Kurt Kraatz ud Mac Neal entstand, ist jetzt in der Dreharbeit fertiggestellt. Das Drehbuch stammt von Joe Stöckel, der auch die künstlerische Oberleitung des Films hatte, und Ludwig Schmidt-Wildy. Die Musik schuf Leo Leux. Es wirken mit Joe Stöckel, Alice Treff, Trude Hesterberg, Charlott Daudert, Margot Hielscher, Kurt Müller-Graf, Karl Blühm, Josef Eichheim, Viktor Afritsch, Wastl Witt und Albert Janscheck.

Ein Arzt muß schweigen

ROMAN VON KARL UNSELT

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesl. München 1939

20. Fortsetzung.

Beate nahm die Flasche vom Nachttisch und goß von dem Inhalt ein wenig in Kühns kurze und auffallend energische Hände.

Dann begann er, Cornelias Schläfen einzureiben. Nachdem Beate auch noch eine Weile ihre Fußsohlen mit einer Bürste massiert hatte, zog eine leichte Röte über Cornelias Gesicht, und ihre Brust hob sich unter einem tiefen Atemzug. Dann schlug sie langsam die Augen auf.

„Na, endlich", sagte Kühn zufrieden und griff nach ihrem Puls. „Es wurde auch allmählich Zeit."

Beate betrachtete einen Augenblick Cornelias Gesicht und fand, daß es jetzt, da es die Starre und Blässe verloren hatte, sehr sympathisch wirkte.

Fragend sahen Cornelias Augen, deren tiefes Blau in einem auffallenden Gegensatz zu dem schwarzen Haar stand, erst den Sanitätsrat und dann Beate an. „Bin ich denn krank", sagte sie dann mit matter Stimme.

„Nein, Fräulein Andersen. Sie waren nur ein bißchen ohnmächtig."

Sie schüttelte langsam den Kopf. „Ich bin nicht Fräulein Andersen."

Kühn warf Beate einen vielsagenden Blick zu. Da schien doch eine Störung zurückgeblieben zu sein. Hoffentlich war sie nur vorübergehend.

„Erinnern Sie sich, daß Sie von Hannover mit einem Autobus weggefahren sind? Zusammen mit dem Sinfonieorchester?"

Cornelia nickte abwesend und sah dann Beate groß an. Nach einer Weile sagte sie: „Ich habe Sie doch schon einmal gesehen." Danach schloß sie die Augen und schien angestrengt nachzudenken.

Kühn fragte Beate leise, ob es möglich sei, daß die Sängerin sie kenne.

„Nein", antwortete sie. „Es muß ein Irrtum sein."

„Wissen Sie", wandte er sich wieder an Cornelia, „daß Sie hier in Lutterode in einem Konzert singen sollten?"

„Lutterode?" Cornelia öffnete die Augen und richtete sich plötzlich auf. „Lutterode? Ja. Jetzt erinnere ich mich. Ich wollte hier singen und wollte gleichzeitig Herrn Riffarth überraschen."

Beate stockte eine Sekunde der Atem vor Schreck. Sie starrte in Cornelias Gesicht, das sich mit einem Male entspannte.

„Aus dem Nebel", fuhr Cornelia nun mit klarer Stimme fort, „tauchte ein Motorradfahrer vor unserem Autobus auf. Dann krachte und klirrte es, und ich flog von meinem Sitz. Mehr weiß ich nicht."

„Das genügt vollkommen", sagte Kühn erfreut und erhob sich. „Jetzt kocht Ihnen Schwester Beate noch starken Kaffee und dann —"

„Beate heißen Sie", unterbrach ihn Cornelia. „Nun weiß ich auch, wer Sie sind. Sie hatten allerdings recht, ich habe Sie noch nie gesehen. Die Aehnlichkeit mit Ihrem Bruder war aber so groß, daß ich —"

„Wer sind Sie", fragte Beate mit zitternder Stimme.

„Ich heiße Cornelia Rupprecht."

Beate fühlte, wie sich ein eisiger Panzer um ihr Herz legte. Das war also die Frau, die ältere Rechte an Riffarth hatte. Und diese Frau war nun ausgerechnet ihrer Pflege anvertraut. Einen Augenblick geriet sie in Versuchung, laut herauszulachen, als sei das alles ein schlechter Witz.

Aber da sagte der Sanitätsrat mißtrauisch: „Was ist denn nun eigentlich richtig? Sind Sie Fräulein Andersen oder Fräulein Rupprecht?"

„Ich heiße wirklich Rupprecht. Fräulein Andersen ist krank geworden, und ich bin für sie eingesprungen."

„Na, also. Dann ist ja alles in Ordnung. Nun legen Sie sich mal wieder schön brav hin und lassen sich von Schwester Beate ein bißchen bemuttern. Es wird ihr eine besondere Freude sein, da Sie ja anscheinend ihren verstorbenen Bruder kannten, nicht wahr, Schwester Beate?"

Sie nickte und wollte sich abwenden. Doch sie sah, wie ihr Cornelia die Hand entgegenstreckte: „Ich freue mich, daß ich Sie endlich kennenlerne." Ihre Stimme war tief und voll Wärme.

Zögernd nahm Beate die Hand und sagte ein wenig mühsam: „Hoffentlich fühlen Sie sich in unserem Hause wohl und werden schnell wieder gesund."

„Wo bin ich hier?" fragte Cornelia und blickte verwundert zu Kühn auf.

„Im Hause Doktor Horands", sagte der Sanitätsrat, „des jüngeren Bruders von Schwester Beate."

„Und wer sind Sie?"

„Ich heiße Kühn und bin sein Konkurrent." Dabei nickte er Beate lächelnd zu.

Cornelia ließ Beaters Hand los und legte sich ein wenig ermattet in die Kissen zurück. „Ist eigentlich bei dem Unglück jemand ums Leben gekommen?" fragte sie dann zögernd mit leiser Stimme.

„Nein, Gott sei Dank nicht."

„Und der Motorradfahrer?"

„Der lebt auch. Er liegt ein paar Zimmer weiter." Um sie nicht aufzuregen, verschwieg ihr Kühn, daß der Motorradfahrer der Mann war, den sie überraschen wollte.

Draußen im Korridor wurden Schritte hörbar. Beate und Kühn gingen sofort hinaus und standen Lisa und Böse gegenüber.

„Ich bringe noch einen Nachzügler", sagte Lisa. „Das ist Herr Generalmusikdirektor Böse mit einem ausgekugelten Schultergelenk." Dann reichte sie Beate die Hand. „Wir haben uns bereits telefonisch bekannt gemacht."

„Leider unter wenig schönen Umständen", sagte Beate und fügte dann in einem aufrichtig herzlichen Tone hinzu: „Ich hoffe, wir sehen uns jetzt öfter."

Lisa erwiderte den festen Druck ihrer Hand. „Ich würde mich sehr freuen, Schwester Beate. — Jetzt muß ich aber gleich wieder weg."

„Wohin denn?" fragte ihr Onkel.

„Zu Doktor Horand. Er leitet bei Wedekind eine Geburt und braucht vielleicht noch etwas aus der Apotheke."

Kühn sah einen Augenblick scharf in das Gesicht seiner Nichte und meinte dann trocken: „Du scheinst ja mit fliegenden Fahnen zur Konkurrenz übergegangen zu sein."

„Sei unbesorgt, Onkel. Morgen braucht mich die Konkurrenz nicht mehr. Dann kehre ich zu dir zurück. Bis daher auf Wiedersehen."

Sie sah noch, wie er lächelnd seinen weißen Schnurrbart strich, dann wandte sie sich um und eilte den Korridor entlang. Auf der Treppe begegnete ihr der Bürgermeister Surbrodt, der sich nach dem Befinden der Verunglückten erkundigen wollte. Er fragte nach Horand, doch ließ sie sich nicht aufhalten, verwies ihn kurz an ihren Onkel und rannte die Treppe hinunter.

Vor dem Hause standen Gruppen von Menschen, die zu den erleuchteten Fenstern hinaufsahen. Ihre Gesichter waren ernst, und aus ihren leisen Worten sprach Mitleid und Trauer. —

Als Lisa die Wagentür öffnete, fragte jemand: „Wie steht es denn da oben?"

„Den Umständen nach gut."

„Und wie ist es mit dem Konzert?"

„Daraus wird wohl leider nichts werden."

„Das ist doch ein Jammer", sagte eine Frauenstimme. „Wir hatten uns so darauf gefreut. Aber es ist ja nur gut, daß niemand zu Tode gekommen ist."

Lisa stieg ein und setzte sich neben Heini. Nachdem sie eine Weile gefahren waren, meinte Marhenke: „Der Doktor hat jetzt aber eine dicke Nummer bei den Lutterodern. Ich habe eben mal so ein bißchen rumgehorcht. Daß er den Riffarth aufgenommen hat, finden sie ganz groß. Ich glaube, Fräulein Brandt, mit unserer Praxis wird es ab morgen aufwärts gehen."

Lisa lächelte still vor sich hin. Der gute Heini. Es wäre ja schön, wenn er recht haben würde. Aber leider vergessen die Menschen sehr schnell ihre guten Vorsätze. —

Je näher sie zu Wedekinds Haus kamen, um so unruhiger wurde sie. Schon von weitem sah sie einen dunklen Schatten vor den beiden Fenstern hin und her wandern. Es war Wedekind.

Als der Wagen neben ihm hielt, und Lisa ausstieg, fragte er sofort voller Angst: „Sie wollen doch nicht etwa den Doktor holen?"

„Nein", beruhigte sie ihn. „Ich will ihn nur fragen, ob er noch etwas braucht. Uebrigens scheinen Sie kein besonders tapferer Ehemann zu sein, Herr Wedekind."

Wedekind ließ den Kopf hängen. „Ich weiß, Fräulein. Aber ich kann nicht mit ansehen, wenn meiner Frau was passiert", flüsterte er und sah scheu zu den beiden Fenstern hinüber. „Es ist so still im Zimmer. Ach", er seufzte tief auf, „wenn ich doch bloß wüßte, ob noch Hoffnung ist. Lange halte ich das nicht mehr aus."

„Ich werde mal hineingehen", sagte Lisa. Sie hatte trotz allem Mitleid mit dem hilflosen Menschen.

Als sie die Hand auf die Klinke legte, öffnete sich die Tür, und Horand kam heraus. Lisa trat erschreckt ein wenig zurück und warf einen forschenden Blick in sein Gesicht. Es erschien ihr abgespannt und eingefallen. Auf seiner Stirn entdeckte sie Schweißtropfen.

Fortsetzung folgt.

Die Bastei auf dem Mönchsberg

Wo einst das Haus des Tondichters Josef Haydn stand / Fünfzig Jahre Drahtseilbahn zur Festung Hohensalzburg

Am Ostende des Mönchsberges thront über der Mozartstadt die gewaltige Festung Hohensalzburg, die mit ihren altersgrauen Türmen, massiven Sperrbögen und meterdicken, wuchtigen Mauern heute noch jedem Angriff trotz bieten möchte. Sie wurde bereits 1060—1088 erbaut, im 16. Jahrhundert vollendet und diente später als Kaserne. Ihr raffiniert erdachtes Befestigungssystem ist so angelegt, daß sich ihr kein Feind auf Sturmweite nähern konnte.

Trotzdem versuchte in den Bauernkriegen Mathias Stöckl mit 53 000 Mann das von dem Erzbischof Matthäus Land verteidigte Bollwerk zu bezwingen. Man beschoß es vergeblich aus Geschützen mit zentnerschweren Steinkugeln, die heute noch, zu einem großen Haufen aufgestapelt, im Hofe der ein ganzes Stadtviertel bildenden Festung zu bewundern sind. Schließlich konte der Bauernaufstand mit Hilfe des Schwäbischen Bundes unterdrückt werden. Im Dreißigjährigen Kriege schlugen die Heere Gustav Adolfs lieber einen großen Bogen um die für uneinnehmbar gehaltene Festung, als sich daran die Köpfe einzurennen. Erst den Franzosen gelang es im Dezember 1800, die in das Befestigungssystem einbezogene Stadt zu nehmen. Im April 1861 wurden dann die berühmten Festungswerke aufgelassen, die sich achthundert Jahre hindurch als uneinnehmbar erwiesen hatten.

Nun konte auch an den Bau einer Drahtseilbahn gedacht werden, die den einzigartigen Aussichtspunkt Hohensalzburg mit seinen vielen historischen Sehenswürdigkeiten dem Fremdenverkehr erschließen sollte. Ihre Talstation wurde nächst dem Eingang zum Friedhof St. Peter mit seinen frühmittelalterlichen Katakomben in der Festungsgasse an jener Stelle errichtet, an der einst das Wohnhaus Michael Haydns, eines Bruders von Josef Haydn, stand. Dieser hat darin auch das Zeitliche gesegnet. In dem Stationsgebäude sind auch die Maschinen untergebracht, die das aus dem Almkanal stammende Wasser in einer längs der Bahnstraße angelegten Rohrleitung zu einem Behälter auf der Festung pumpen, der dreihundert Kubikmeter faßt. Durch die Wasserschwere allein werden die Wagen auf steiler Strecke in wenigen Minuten zur Höhe befördert. Vor nunmehr 50 Jahren, im August 1892, konnte die Drahtseilbahn dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Sie hat seitdem wohl Hunderttausenden von Menschen aus aller Welt die bauliche Romantik und die Naturschönheiten der Festung Hohensalzburg nahegebracht. Von der Plattform der Festung aus genießt man eine herrliche Fernsicht über das ganze Salzburger Land. Wenn Steine reden könnten, würden sie an diesem Ort von der einstigen unbeschränkten Macht der prachtliebenden Salzburger Fürsterzbischöfe, ihren Fehlern und Glaubensstreitigkeiten und ihren späteren Erlebnissen unter bayerischer und österreichischer Herrschaft berichten . . .

Der Retter des Abendlandes

Vor 225 Jahren zwang Prinz Eugen Belgrad zur Uebergabe / Eine Waffentat, die heute noch im Lied gefeiert wird

Vor 225 Jahren zwang Prinz Eugen von Savoyen die Stadt Belgrad zur Uebergabe, nachdem er vorher noch ein weit überlegenes türkisches Entsatzheer geschlagen hatte.

In dem volkstümlichen Lied „Prinz Eugen, der edle Ritter" wird heute noch der große Sieg gefeiert, den dieser ruhmgekrönte Heerführer einst vor Belgrad über die Türken errang. Diese heißumkämpfte Festung am Donaustrand ist schon im frühen Mittelalter in den Kriegen zwischen den Bulgaren, Griechen und Ungarn mehrmals zerstört worden. Später waren es die Türken, die sie wiederholt belagerten. Am 29. August 1521 fiel Belgrad endlich nach tapferer Gegenwehr in die Hände Solimans II. und gehörte von diesem Zeitpunkt an 167 Jahre lang zum türkischen Reiche. Durch den Kurfürsten Maximilian von Bayern wurde die Stadt am 11. August 1688 mit 53 000 Mann eingeschlossen und am 6. September erstürmt, jedoch schon am 18. Oktober 1690 wieder zurückerobert. Ein weiterer Höhepunkt in der mit Blut und Tränen geschriebenen Geschichte Belgrads wurde mit ihrer Bezwingung durch den Prinzen Eugen von Savoyen erreicht. Dieser geniale Feldherr von kaum mittelgroßer Statur hatte schon unter Kaiser Leopold I. durch seinen großen Sieg bei Zenta am 11. September 1697 die Macht der Türken in Ungarn gebrochen. Als dann 1715 die Pforte den Karlowitzer Frieden nicht einhielt, führte er ein Heer von 64 000 Mann dem Großwesir Ali entgegen, der seinerseits mit 150 000 Mann gegen Peterwardein heranrückte. Die Schlacht bei dieser früher schon von den Türken niedergebrannten Stadt auf einer Donauinsel unterhalb von Neusatz endete trotz der mehrmals doppelten Ueberlegenheit des Feindes mit dessen vollständiger Niederlage. Die Beute der Sieger war unermeßlich. Vom Papst erhielt Prinz Eugen für seine glanzvolle Waffentat bei Peterwardein einen geweihten Hut mit Degen.

Im Juni 1717 begann dann der „edle Ritter", die Belagerung des von 30 000 Türken besetzt gehaltenen Belgrad und schlug am 16. August das seinen eigenen Truppen weit überlegene türkische Entsatzheer unter dem Großwesir Köprili. Der Stadt blieb hierdurch nichts anderes mehr übrig, als sich schon am 22. August 1717, also vor nunmehr 225 Jahren, dem Sieger zu ergeben. Bald darauf fielen auch Semendria, Schabatz, Orsova und andere Orte. Am 21. Juli 1718 wurde der Passarowitzer Friede unterzeichnet, der einen 25jährigen Waffenstillstand vorsah. Belgrad, der größere Teil von Serbien, ein Teil Bosniens und die Kleine Walachei bis an die Aluta kamen hierdurch an Oesterreich. Prinz Eugen war der Held des Tages und wurde als Retter des Abendlandes wie der christlichen Kultur überschwänglich gefeiert. Trotzdem fand der Mann am Wiener Hof eine starke Gegnerschaft vor. Noch im Alter von 71 Jahren übernahm der greise Held, der von seinen Soldaten vergöttert wurde, 1734 die Führung des Reichsheeres, wurde jedoch, bevor es zum Kampfe kam, noch im gleichen Jahre abberufen und durch den Herzog Alexander von Württemberg ersetzt.

Der glücklichste Spieler der Welt

Osman Orlow erspielte sich ein Vermögen / Ein Mann mit eisernen Nerven

In Instanbul starb vor kurzem Osman Orlow, ein Mann, den man als den glücklichsten Spieler der Welt bezeichnete. Er selbst hat in seinem Tagebuch verzeichnet, daß er nie etwas anderes in seinem Leben getan hat, als gespielt. Mit einem winzigen Kapital begann Osman Orlow seine Laufbahn, die ihn auf allen europäischen Rennbahnen und in allen Spielsälen berühmt machte; als reicher Mann, der ein beträchtliches Vermögen hinterließ, ist er gestorben. Er hat seinen Lebensunterhalt ausschließlich vom Spiel bestritten und damit steht er wohl unter den Spielern, von denen mit Recht das Wort gilt „Noch keinen sah ich glücklich enden", einzigartig da, denn wenn Orlow auch keineswegs ein Verschwender war, so lebte er doch seit 25 Jahren in einer luxuriösen Villa am Goldenen Horn.

Das Tagebuch des „glücklichsten Spielers der Welt" verdient es wahrhaftig, dem Heer jener Glücksritter, die da hoffen — fast stets vergebens mit Spielsystemen ihr Leben fristen zu können, zugänglich gemacht zu werden. „Das ganze Geheimnis des glücklichen Spieles besteht darin", so erklärt Orlow, „auch das Spiel als eine Arbeit aufzufassen, und zwar als eine ernste und schwierige Arbeit, die viel Geistesgegenwart und Nervenkraft erfordert." Wieviel Beherrschung gerade dieser Spieler, der mit Hilfe der Rennbahn, des Kartentisches und der Roulette ein Vermögen machte, sein eigen nannte, geht schon daraus hervor, daß er seit zehn Jahren jede Art von Glücksspiel mied. „Ich hatte genug zum Leben und wollte das Schicksal nicht herausfordern, das mir 20 Jahre hindurch hold war", bekennt Orlow. „Ich habe auch stets zu spielen aufgehört, wenn ich zu verlieren begann. Der Fehler der meisten Spieler besteht darin, daß sie im Verlust ihre Einsätze verdoppeln, um das Geld wieder hereinzuholen. Man muß ruhig einen Verlust hinnehmen, und dafür ein andermal eine Glückssträhne tüchtig ausnützen. Nur der Spieler, der einen Instinkt hat, wann seine Chancec da ist, wird Erfolg haben."

Man erzählt von Orlow, daß er einmal in Monte Carlo an neun Roulettetischen gleichzeitig den Höchstsatz auf Schwarz legte. Er gewann an sämtlichen neun Tischen. „Heute ist mein Glückstag", sagte er nur, und er spielte an drei Tischen weiter mit dem Erfolg, daß alle drei Tische vorübergehend den Spielbetrieb schließen mußten, da nicht genügend Geld da war, um die Gewinne Orlows auszubezahlen. Am nächsten Tage wartete man vergebens auf Orlow. Der hatte Monte Carlo mit dem Bemerken, er denke nicht daran, seine Beute wieder herauszugeben, den Rücken gekehrt. Orlow pflegte alljährlich französische Pferderennen zu besuchen. Aber er wettete höchstens fünfmal im Jahr, dann aber ausgiebig und stets erfolgreich. „Man muß warten können", pflegte er zu sagen. „Der Spieler, der nicht warten kann, der nicht in der Lage ist, stundenlang leidenschaftslos zuzusehen, hat schlechte Nerven und muß an der Spielmaschine, die ja überhaupt keine Nerven hat, scheitern."

Am Kartentisch gewann Orlow schon dadurch, daß er als glücklicher Spieler weithin bekannt und gefürchtet war, so daß ihm niemand unbefangen gegenübertrat. Die Angst, gegen einen solchen Glückspilz verlieren zu müssen, machte seine Gegner im Spiel so unsicher, daß sie Fehler begingen und dann tatsächlich verloren.

Wie heißt „Panzerspähwagen" auf lateinisch?

Ein kleines Erlebnis am Rande des Krieges

Erzählt von Leutnant Brede

nsk Es ist noch gar nicht so lange her, daß in diesem Kriege ein junger Leutnant — mangels jeder anderen Möglichkeit, sich zu verständigen — lateinisch gesprochen und auf diese Weise erfahren, welchen Weg seine Abteilung genommen hat; und das kam so:

Wenige Tage nach Beginn des Polenfeldzuges wird der Leutnant mit einer Brückenerkundung beauftragt. Er führt die Erkundung durch, kommt zurück und findet seine Aufklärungsabteilung nicht mehr vor. Die Aufklärungsabteilung hat den Befehl erhalten, die Schwäche der zurückweichenden Polen auszunützen, und schon traten die Panzerspähwagen den Weitermarsch an.

Der Leutnant findet nur noch „abgebrochene Zelte". Wohin? Er tritt sein Krad an und „rauscht" in das nächste Dorf. O Unglück, hier teilt sich aber die Straße. Ein verwitterter Wegweiser zeigt mit dem linken Arm nach Warschau, und weist mit dem rechten den Weg nach Radom. Der Offizier schaut sich also um, ob er einen Sprachkundigen findet. Nein, alles zischelt hier nur Polnisch, und mit Freuden heißt ihn die Bevölkerung auch nicht gerade willkommen. Da sieht er zwischen verschmutzten Kindern, die ihn umdrängen, einen Greis im Mönchsgewand.

Halt, der müßte doch eigentlich — na, Latein müßte er doch können. Schaut ja auch so durchgeistigt aus. Nun spricht ja wohl kaum noch jemand fließend Latein, jedenfalls der Leutnant nicht. Panzerspähwagen — wie würden da die alten Römer gesagt haben? Ein zu spähender Wagen vielleicht? Na, frisch gewagt!

„Salve", sagt er also.

Der andere murmelt etwas Vielleicht ist es gut, daß man ihn nicht verstehen kann.

„Ubi", beginnt jetzt der Leutnant — was heißt nur wieder Wagen? Aha!

„Ubi est currus, qui non delendus", ruft er nun gefestigt im Lateinischen, dem in der Kutte zu.

„Wo ist der Wagen, der nicht zerstört werden kann?" So ungefähr mußte jedenfalls die Uebersetzung sein, in der Formenbildung war er früher nie firm gewesen.

Der Mönch mit seinem verwitterten Gesicht lächelt nur, deutet aber dann mit ausgestrecktem Arm auf die Straße nach Warschau. — In wenigen Stunden hat der Leutnant seine Abteilung eingeholt. Ob ihn dieser wunderliche Mönch verstanden hat, weiß er bis heute noch nicht. Er glaubt es aber nicht. Der in der Kutte sprach wohl auch kein klassisches Latein!

54 000 Zentner Granaten verschossen

Rheinisch-Westfälische schwere Artillerie vor Leningrad

Eine rheinisch-westfälische schwere Artillerieabteilung hat während der letzten neun Monate an der Front vor Leningrad in 224 Kampftagen ihre Schießkunst an den mannigfachsten Aufgaben erwiesen. Sie war an der Abwehr von 74 feindlichen Angriffen maßgeblich beteiligt, hat 165 Batterien der Bolschewisten mit Erfolg bekämpft und dabei mit Sicherheit 61 Geschütze zerstört: ferner hat sie 25 Panzer, 174 Bunker und 10 Munitionslager in Brand geschossen.

Mit dem gleichen Erfolg hat die Abteilung auch Fernziele unter Feuer genommen. Ein feindlicher Schlachtkreuzer wurde von ihr in Brand geschossen, ein U-Boot blieb nach mehreren Treffern bewegungsunfähig liegen. Auf zwei weiteren Kriegsschiffen und zwei Handelsdampfern wurden Treffer beobachtet. In der Stadt Leningrad selbst wurde das Parteigebäude so wirkungsvoll in Brand geschossen, daß der Brand 2 Tage beobachtet werden konnte. Auch die Ktrow-Werke sowie eine große chemische Fabrik und sonstige Werkanlagen wurden mit beobachteter Wirkung unter Feuer genommen.

In diesen beiden Monaten hat die Abteilung 16 200 schwere Granaten im Gesamtgewicht von 2700 Tonnen verschossen.

„Donnerwetter, muß das ein schwerer Junge sein!"

Ein Mann, ein Kinderwagen und ein — Gendarm

Polizeibeamte sind immer im Dienst, auch wenn sie „offiziell" gerade außer Dienst sind. Immer ist es ihre Pflicht, sich zum Schutze der Volksgenossen einzusetzen, und gegen Verdächtige gegebenenfalls einzuschreiten. Manchmal ergeben sich da merkwürdige Angelegenheiten. Eine solche wird aus Mettmann berichtet. Dort ging kürzlich ein Gendarmeriebeamter nach getanem Dienst nach Hause. Als er an einem bergigen Gelände vorbeikam, sah er da einen Mann, der schwitzend und stöhnend einen Kinderwagen die Höhe emporzuschieben suchte. Dem Beamten tat der offenbar schwer bedrängte Vater leid. „Donnerwetter, muß das aber ein schwerer Junge sein, den Sie da haben", sagte der Gendarm lachend und näherte sich hilfsbereit. Gleichzeitig aber durchzuckte ihn plötzlich ein jäh aufsteigender Verdacht — er schaute in den Wagen. Da aber war kein gut entwickeltes Kleinkind zu sehen, unter den Decken lugten vielmehr allerhand — Feldfrüchte hervor. Dies veranlaßt den Gendarmen sich blitzschnell wieder im Dienst zu fühlen und ein paar Fragen nach wohin und woher an den Mann mit dem Kinderwagen zu richten. Da sie nicht genügend beantwortet wurden, nahm der Beamte den Mann fest. Sehr bald stellte sich dann heraus, daß er einen Felddieb erwischt hatte, der gerade seine Beute heimwärts fahren wollte. Ja, sogar der Kinderwagen war gestohlen — also war doch ein „schwerer Junge" im Spiel gewesen, nämlich der Mann mit dem Kinderwagen selber. Er wird sich jetzt vor Gericht zu verantworten haben.

Gähnen ist gesund

Die Wissenschaft erforscht den „aufgerissenen Mund" / Eine verpönte, aber gesundheitsförderliche Geste

Was für eine Bewandtnis hat es mit dem Gähnen? Das Lexikon verrät uns nur, daß Gähnen ein tiefes und langsames Einatmen mit weit geöffnetem Munde und weit geöffneter Nase, stark gehobenem Gaumensegel und sehr erweiterter Stimmritze ist, dem bisweilen ein langsames, häufiger aber ein kurzes, etwas tönendes Ausatmen folgt.

Diese umständliche Beschreibung sagt uns nicht viel, denn irgendwie erscheint uns das Gähnen, das man, wie wir gelernt haben, in guter Gesellschaft unterdrücken soll, doch als etwas Geheimnisvolles. Und mit Recht, denn die Forschung hat sich schon in den verschiedensten Formen mit dem Gähnen befaßt, und erst vor kurzem erklärte das Physiologische Institut der Universität Erlangen als Ergebnis eingehender Untersuchungen, daß das Gähnen gesund sei. Es mag zwar nicht mit den Vorschriften Knigges in Einklang zu bringen sein, und es ist auch zweifellos nicht gerade schön, wenn uns unser Begleiter oder unsere Begleiterin einen Abend lang fortgesetzt angähnt, aber wenn man allein ist, kann man seinem Drang zum Gähnen ungehinderten Lauf lassen und erweist dem Körper damit nach den jüngsten Forschungen zweifellos eine Wohltat. Also gähnen Sie sich ruhig aus, Gähnen fördert die Gesundheit!

Man unterscheidet, wie das Physiologische Institut der Universität Erlangen feststellte, vier Arten des Gähnens, von denen drei rein körperlicher Natur sind. Wir gähnen aus Müdigkeit, wenn wir morgens erwachen, aus Hunger oder aus — Langeweile. Zunächst verkleinert sich beim Gähnen die Atembewegung, dann nimmt die Lunge mehr Luft als gewöhnlich auf, und zum Schluß wird noch stärker ausgeatmet, so daß nachher in der Lunge weniger Luft vorhanden ist als vorher. Das Gähnen lüftet also sozusagen die Lungen weit besser durch, als es normalerweise der Fall ist.

Ganz besonders tritt die verbesserte Durchlüftung der Lunge in Erscheinung beim Gähnen als Folge starker Ermüdung. Aber auch beim Erwachen am Morgen bringt das Gähnen gesundheitliche Vorteile mit sich. Er erhöht die Spannung der Gefäßmuskeln. Beim Gähnen infolge Hungergefühls wiederum wird das Blut aus den Baucheingeweiden ausgepreßt. In jedem Fall ist das Gähnen förderlich für den Blutkreislauf und für die Verdauung, weil das Blut aus der Leber und die Galle aus der Gallenblase ausgedrückt wird, Mund- und Bauchspeichel fließen reichlicher als sonst und die Darmtätigkeit wird verstärkt. Das Gähnen, das zwar nicht gerade besondere Lebendigkeit verrät, hat also, wie man sieht, eine durchaus belebende Wirkung auf den menschlichen Organismus.

Interessant ist die Feststellung, daß diese gesundheitsfördernde Wirkung beim Gähnen aus Langeweile völlig wegfällt. Hier ist das Gähnen gleichsam kein körperlicher Vorgang, sondern nur ein seelischer, wenn auch Langeweile häufig eine körperliche Ermüdung im Gefolge hat. Wer aus Langeweile gähnt, wird im allgemeinen seine Atmung nicht verbessern, sondern viel eher verflachen. Eingehende Untersuchungen haben ergeben, daß sich beim Gähnen aus Langeweile auch der Blutkreislauf nicht steigert, während die Erhöhung der Gefäßmuskelspannung nur sehr unbedeutend ist. Zusammenfassend kann man also sagen, daß Gähnen gesund ist, nur nicht das aus Langeweile.

Die Größe des Opfers der Front, ihre Heldentaten und ihre Tapferkeit sollen Richtschnur sein für die Größe des Opfers der Heimat. Daher geben wir am Sonntag besonders reichlich!

Gottfried Keller war ein Freund eines guten Tropfens. Als er eines Tages mit einer Flasche unter dem Arm seine Züricher Stammkneipe verließ, war draußen Glatteis. Ein Wächter erkannte den Dichter und meinte: „Fallen Sie nur nicht, Herr Kollege."

Keller überlegte, dann reichte er dem Mann die Flasche Wein und sagte: „Trinken Sie sie auf mein Wohl, es wäre nämlich schade, wenn die mit mir auf die Nase fallen müßte."

Statt Karten!

Für die gelegentlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten herzlichen Dank.

Heinz Barth
Friedel Barth geb. Schmitt

Castrop-Rauxel 2, Hermann-Wegner-Straße 18.

Vogelbauer
mit Badehäuschen RM. 6.—

Bild
(kleines Oelgemälde) RM. 5.—
zu verkaufen. B893
Wiesenkamp 9.

Habe mehrere

Läuferschweine
erhalten. (K870
Joh. Kuhlmann, Henrichenburg
Hindenburgstraße 1.

Probieren
geht über Studieren. Also probieren Sie es endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtanzeiger sie bringt Ihnen was Sie suchen

Bist Du Mitglied der NSV.?

Endlich ist der Tag da, an dem Ihnen
Die Kurbel
das schon so lange erwartete grandiose Filmwerk
Rembrandt
bringen kann. Ein Film, der bezüglich der Darsteller, Darstellungskunst und künstlerischer Arbeit alle bisher erschienenen Filme weit überragt.

Ewald Balser ist mit der Titelrolle betreut worden und jede Szene, jeder Teil der Handlung ist eine einzige Hymne auf die unerreichte schauspielerische Leistung dieses einmaligen Künstlers.

Ihm zur Seite stehen **Herta Feiler** als seine erste Frau Saskia. Dann **Elisabeth Flickenschildt** als eifersüchtige, zänkische Haushälterin Gertje. In weiteren Rollen **Gisela Uhlen, Erika v. Thellmann, Rolf Weih, Theodor Loos, Aribert Wäscher u. a.**

Rembrandt läuft bis einschl. Donnerstag in der Kurbel.

Beachten Sie bitte die Anfangszeiten!

Werktags	5.15 Uhr,	Karten ab	4.45 Uhr
	8.00 Uhr,	„ „	7.00 Uhr
Sonntags	2.30 Uhr,	„ „	2.00 Uhr
	5.15 Uhr,	„ „	4.00 Uhr
	8.00 Uhr,	„ „	6.30 Uhr

Jugendliche nicht zugelassen und Einlaß nur mit Lichtbildausweis.

Laut Verfügung der Reichsfilmkammer darf während der Wochenschau kein Einlaß stattfinden.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM monatl. Druck u. Verlag z. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftleiter Willi Franke, z. Zt. Wehrmacht. Verantwortlich für Politik, Kunst u. Wissenschaft i. V. Otto Pohle Wanne-Eickel, verantwortlich für die örtlichen, sportlichen und provinziellen Mitteilungen Franz Josef Bruns, Castrop-Rauxel. Sa.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg Nachlaß nach den vom M.d.D.W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 1. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.

Gloria-Theater
21. bis einschl. 27. August
Das Erbe in Pretoria
Für Jugendliche nicht zugelassen

Das Europa-Theater bleibt bis auf weiteres geschlossen



Den Oetker-Pudding zum Sonntag

mit entrahmter Frischmilch kocht man so:

Dr. Oetker Puddingpulver wird mit den auf der Packung vorgeschriebenen Mengen Zucker und Wasser (Milch) angerührt. Die Milch bringt man unter Rühren mit einer Prise Salz zum Kochen. Sobald die Milch kocht, nimmt man sie von der Kochstelle, gibt das mit Wasser und Zucker angerührte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt nach einige Male aufkochen.